

# Eine Alltagsgeschichte, aber doch nützlich zu lesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **164 (1885)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373913>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Eine Alltagsgeschichte, aber doch nützlich zu lesen.

Es laufen so gewisse Sprichwörter im Volke herum, treffliche, wahre; jedes Kind kennt sie und jeder Bauer führt sie im Munde und der Män-  
nubub lernt sie schon auf der Geißel klöpfen. Sie sind wie altes Gold. Aber wenn's drauf an-  
kommt, die Weisheit auf der Gasse im Leben an-  
zuwenden, dann ist's, als ob der Teufel Unkraut  
unter den Weizen gesäet, ja wie wenn er den  
Weizen gänzlich herausgerissen hätte und dem  
Mann das Hirn vernagelt und ihn taub gemacht  
für alle Vernunft. Ein solches Sprichwort ist  
zum Exempel:

„Lieber ein ma-  
gerer Vergleich  
als ein fetter  
Prozeß,“ oder  
gereimt: „Es ist  
besser, daß das  
Ei, als das Huhn  
verloren sei.“

Item: Im  
Herbstmonat  
jährte es sich,  
daß mich mein  
Weg auf einen  
Bauernhof  
führte, gegen  
Mittag gelegen,  
woher die wil-  
den Wasser kom-  
men, wenn es  
in den Schnee  
regnet und der

gefrorene Boden nichts aufnimmt. Ich hatte näher,  
wenn ich von der Straße ab und rechts einem  
tiefen Wassergraben nachging, den das Schnee-  
wasser nach und nach zwischen zwei Aeckern ge-  
zogen hatte. Wohl oben stand ein alter Längler-  
Birnbäum und in seinem Schatten saß der alte  
Korbmacher Jakob und schälte Weiden. Ich hatte  
den Mann gern, denn er ist Soldat gewesen bei  
den Holländern in Ostindien und hat viel erfahren  
und mit seinen Erfahrungen schon Manchem ge-  
nützt, mir nicht am wenigsten. Ich ruhte gern  
ein Viertelstündchen im Schatten und setzte mich  
darum zum alten Jakob. Ein Wort gab das an-  
dere und als wir vom Hundertsten ins Tausendste

gekommen, gab es eine längere Pause, und der  
Jakob hat lange an den Wassergraben hinaus-  
gesehen, und als er sich wieder an den Baum ge-  
lehnt, erzählte er mir: Ihr werdet's nicht glauben;  
der Graben dort ist nicht viel über hundert Schritt  
lang und wenn's viel ist, anderthalb Schuh tief,  
und wer noch jüngere Beine hat als wir Zwei,  
mag leicht hinüberspringen. Und doch liegt in  
dem Graben ein ganzer Bauernhof mit Schiff und  
Geschirr vergraben, und wenn ich das Geld dazu  
hätte wie nicht, so ließe ich mitten drinn einen

Stein aufrich-  
ten und mit gro-  
ßen Buchstaben  
drauf schreiben:  
„Wanderer,  
tritt leise auf,  
denn Du gehest  
über Schutt und  
Todtengebeine,  
über Flüche und  
viel Jammer.“  
Ich wollte mich  
fast wundern,  
wußte doch Nie-  
mand, daß hier  
einmal ein  
Bauernhof ge-  
standen, den et-  
wa die Franzo-  
sen anno Drei-  
zehn zerstört  
hätten. Aber der



Ich ruhte gern ein Viertelstündchen im Schatten und setzte mich darum zum alten Jakob.

alte Jakob fuhr fort: Das wilde Wasser war  
lange durch dieses Rinnsal gelaufen und hatte  
nie Schaden gethan, weder rechts noch links. Im  
Spätherbst aber hatte der Wind viele Baumblätter  
dort aus dem Buchenwald in den Graben geweht  
und als um Lichtmeß darauf das Gewässer kam,  
fand es seinen geraden Weg versperrt und wendete  
sich links auf des Zipfelbecken Acker und fraß tief  
ein. Der alte Feldhüter Michael, den Ihr noch gut  
gekantet habt, — er ist vor 28 Jahren gestorben —  
hat es dem Beck angesagt: Beck, sagte er, das  
Wasser hat GuermAcker Schaden gethan, so und so.  
Als bald ist der Beck mit der Haue auf der Achsel  
hinausgegangen und hat gesehen, was zu thun



sei. Am Besten wäre es gewesen, der Beck hätte seine Haue nicht von der Achsel genommen, sondern wäre zu seinem Feldnachbar gegangen und hätte gesagt: „Schmidhans, das Schneewasser hat mir heuer Schaden gethan und nächstes Jahr kann's Euch auch so gehen. Wenn's Euch Recht ist, gehen wir morgen miteinander hinaus, puzen den Graben aus und machen ihn ein wenig tiefer. Bis zum Mittagessen, wenn wir dran bleiben, sind wir fertig. Wenn dann auch der Schnee von anno Dazumal wieder kommt und über Nacht weggeht, so hat das wilde Wasser Platz und wird auf unsern Aeckern kein Weizenstöcklein verrücken.“

Aber der Zipselbeck hat es anders gemacht. Am Graben selbst änderte er nichts, wohl aber warf er da, wo das Wasser in seinen Acker eingerissen war, eine Schicht Erde und Kies auf. Das nahm er aber nicht aus dem Graben, wo genug gewesen wäre; denn hätte er davon genommen, so wäre ja der Graben eine Strecke weit gereinigt und tiefer geworden und es wäre dem Schmidhans eine Mühe erspart gewesen. Darum nahm er lieber gutes Erdreich von seinem Acker und ging heim, nachdem er sein Werk vollbracht. Nun ist ein nasser Sommer gekommen, und die Quecken und allerlei Unkraut überzogen den Damm; die Wurzeln verflochten sich und der Damm ist so fest geworden, wie die Deiche drunten im Holländischen, die ich gesehen bei meiner Rückkehr aus Ostindien.

Um Fastnacht drauf ist das wilde Schneewasser wieder gekommen. Zwar nicht sonderlich stark, aber es hatte einen Föhrenast mitgebracht und an den Aufwurf des Beck's gedrückt und Schlamm und dürre Blätter legten sich zwischen die Zweige, so daß das Wasser sich seinen eigenen Weg versperrte und sich nun einen Ausweg suchte, rechts auf den Acker des Schmidhans. Wie es in einem Schaffstall geht, wo die Flügelthüren nach innen sich aufthun; wenn dann Feuer ausbricht und die Schafe wollen im Schrecken alle miteinander hinaus, so drückt der Strom furchtbar gegen die Thüre und man kann sie mit keiner Gewalt öffnen, und wenn sie gleich offen war, so drücken die unvernünftigen Thiere sie wieder zu und der ganze Haufe muß stehen bleiben, und schon oft ist ein solcher elendiglich verbrannt. (Merke: in einem Schaffstall müssen die Thüren auswärts ausgehen.)

Als der Schmidhans am Fastnachtdienstag hinauskam auf seinen Acker und die Verwüstung ansah, ward er weder traurig noch zornig, sondern freute sich, eine rechte Sache gegen den Zipselbeck zu haben, dem er schon lange nicht grün war. Er ließ alles liegen und stehen wie es war und ging hin und klagte gegen den Beck auf Schadenersatz. Also war ein Prozeß eingefädelt. Der Friedensrichter, bei dem der erste Vorstand abgehalten werden mußte, war ein grader, redlicher Mann und redete über eine Stunde in die Parteien hinein, damit sie sich vergleichen möchten. Er stellte ihnen klar vor Augen, wie weit der Prozeß führen könne, wie jetzt ein Vergleich so gut möglich sei, da jeder durch den Schaden klug geworden. Aber je mehr er sich Mühe gab, desto mehr bestärkte sich in jedem der Streitenden der Verdacht, der Friedensrichter halte es mit dem Gegenpart. Und wie Schafböcke standen sich der Beck und der Schmid gegenüber, denen nach jedem Stoß die Köpfe härter werden und die nach jedem neuen Stoß einen abermaligen Anlauf nehmen. Und als der Friedensrichter fertig war, hielt ihn sowohl der Zipselbeck als der Schmidhans für einen Schelm, der es nur mit dem Feinde gut meine. Beide sind dann auch weggegangen und jeder hat sich einen Advokaten gesucht, der Beck einen in Lugstädt und der Schmid einen in Trübhausen. Was aber das Unglück vermehrte, war, daß jeder noch einen Winkeladvokaten hatte, ohne den er keinen Schritt that; der Schmid einen abgesetzten Schreiber, den seine Kunst, als er noch im Amt war, wahrscheinlich wegen zu großer Vorliebe für die Sachen anderer Leute ins Zuchthaus gebracht hatte und der nun eine Wirthschaft führte und allen Erdlern gute Rätze gab und viele Schoppen, wenn auch keine guten so doch theure. Der Beck einen Weber, der Alles wußte Land auf Land ab und mit allen Beamten in „Freundschaft“ stand, wie er behauptete. Er „duze“ sie alle, rühmte er. Diesen „Rechtsfreunden“ brachten die Weiber der Prozeßstrenden, je nachdem die Jahreszeit war, Eier und Schmalz, Schinken und Geflügel, Aepfel, Birnen und Zwetschgen. Denn Schmieren und Salben hilft allenthalben, dachte jeder. Dieses Sprüchwort sitzt Niemanden fester im Kopf, als den Bauern. An die Gerichtspersonen aber wagten sie sich doch nicht mit dem Schmieren; denn das Bestechen hat schon zu bösen Häusern geführt.



Der Advokat in Trübhausen war geneigt, dem Streit ein schnelles Ende zu machen, denn er hatte ohnedies genug zu thun. Aber der Lugstädter mußte die Sache so zu verwickeln und so viel Bengel in den Weg zu werfen, daß ein vier-spänniger Postwagen so langsam hätte fahren müssen wie eine Schnecke, wenn sie ihr Häuslein unter dem Haselstrauch durchzieht. Hatte der Lugstädter nun doch einmal einen fetten Prozeß, der ihm so selten kam, und gedachte die „Bauernkühe“ (wie er die Streitenden nannte) bis auf den letzten Tropfen auszumelken. Im Uebrigen waren die zwei Tröler sich nur in der Dummheit und Hartköpfigkeit ähnlich, in allen andern Stücken aber verschieden. Der Zipfelbeck hatte in seinem Wandkästlein in der Kammer mehr als zehn große Schweinsblattern, deren etliche mit Fünffränkern, etliche mit Zweifränkern und wieder etliche mit Franken und Halbfranken gefüllt waren, und dazu hatte er noch viele Münze von dem Brod, das er täglich verkaufte. Neben den gefüllten Blattern lagen drei halbleere, die schon lange wieder voll geworden wären, wenn ihnen nicht die Gerichte und der Advokat so stark zur Ader gelassen hätten. Denn der Beck war ein pffiffiger Geschäftsmann. Das Backen trug ihm viel ein; er gab den armen Leuten Brod „dings“ und von dem Mehl der Bauern nahm er immer so viel, als er Brod für sich brauchte. Vormittags 9 Uhr war das Backen fertig und nun ging er dem Holzhandel nach, kaufte auch alte Kühe und magere Kinder um ein Spottgeld, fütterte sie ordentlich her, wozu das Abwasser vom Backen, in welchem immer noch ein wenig Teig oder Mehl blieb, und in das er die Bauernmehlsäcke ausstäubte, trefflich taugte. Daneben brauchte er für sich fast nichts, rauchte nicht, schnupfte nicht, trank mit den Gänsen oder Kamillenthee, weil er des Magenwehs halber nicht viel vertragen mochte. Er gab auch sonst nichts aus, weder für die armen Ueberschwemmten, noch Schulgeld für sein armes Vetterlein, das gerne in die Realschule gegangen wäre. Und des Beck's Hofen sahen aus wie die Weinschläuche der Bürger von Gibeon (Buch Josua am Neunten). Im Wandchränklein des Schmidhans lagen auch zwei oder drei Schweinsblattern; aber es waren nur Tabacksbentel, oben grün verbündelt, und einer davon und die silberbeschlagene Pfeife mußten immer mit, wenn's über Feld oder

in's Wirthshaus ging. Das Geld zum Trölen hatte Schmidhans vom Jaf Bloch gegen Obligo und Achtzig für Hundert und 5 Prozent Zins per 3 Monate. Was der Schmidhans aus dem Ertrag seiner Felder löste, langte kaum für Schmied und Wagner, Sattler und Schuster, für den Knecht und die Tagelöhner, für Doktor und Apotheker, die seine kranke Frau immer brauchte. Und jetzt kamen noch die vielen Wirthshausausgaben hinzu und daheim ging Vieles schief, eben weil der Meister fast nie daheim war.

Wie aber schließlich Alles in der Welt ein Ende nimmt, selbst ein fetter Prozeß, so kam es auch hier endlich nach einer Menge von Vorfragen, Augenscheinen, Terminen, Zwischenurtheilen und wie alle die Schächtelchen heißen, die in der großen Schachtel eines Hauptprozesses stecken, zum Endurtheil, wonach der Schmidhans mit seiner Klage abgewiesen und in sämtliche Gerichtskosten verfällt wurde.

Jetzt hat der Zipfelbeck gejubelt aus dem F und mit ihm sein Advokat und der sogenannte Rechtsfreund, der Weber, und sie gingen von Wirthshaus zu Wirthshaus, pochten auf ihre Weisheit, schlugen dabei herzhast auf den Tisch und meinten, sie hätten den Ausgang des Prozesses schon am ersten Tage vorausgesagt, denn Recht müsse doch Recht bleiben. Der Schmidhans aber und sein Rechtsfreund, der verfehlte Schreiber, ließen die Ohren hängen, aber nicht lange. Der Rechtsfreund stachelte den Schmidhans auf zum Appelliren. Und richtig, der siegreiche Zipfelbeck hatte noch nicht seine Sportelzettel alle zusammengesucht und seine Auslagen über den Prozeß zusammengerechnet, als ihm kund und zu wissen gethan wurde, der Schmidhans habe appellirt und zwar wegen der Prozeßkosten, die er zu gleichen Theilen vertheilt haben wolle.

Daß ich's kurz mache. Nach 1½ Jahren weitem Prozeßsirens gewann der Schmidhans diesen Theil des Prozesses. Seine Appellation wurde „für begründet erklärt“ und demnach der Zipfelbeck in die Hälfte sämtlicher Kosten des ersten Prozesses und die ganzen Kosten des Appellationsprozesses verdonnert. Jetzt war Freude und Jubel auf Schmidhans Seite, und das Wirthshauslaufen und auf den Tisch klopfen war nun am Rechtsfreund des letztern. Es ging nach dem Spruchwort: „Ich will gern blind werden, wenn



„nur mein Gegner auch ein Aug' verliert.“ Oder: „Es freut mich, Schwager, daß Du auch Heu kaufen mußt.“ Denn hätte der Schmidhans zusammengerechnet, was er daheim veräußert und was ihm hier deßhalb zu Grunde gegangen, was er in Wirthshäusern verzehrt, was er seinem Rechtsfreund und dem Advokaten gegeben, was er für Protokollauszüge, Abschriften und Vieterlöhne bezahlt, und was ihm der Prozeß an innerer Ruhe und an der Lust zum Arbeiten und am häuslichen Frieden gekostet und was er endlich an Schuhen zerrissen: so wäre das Fazit gewesen: „Ich habe nicht die Wurst nach der Speckseite,

sondern die Speckseite nach der Wurst geworfen, ergo wäre es besser gewesen, ich hätte mich mit dem ersten Urtheil begnügt und nicht appellirt.“ Aber zum Rechnen gehört Verstand,

Ueberlegung und kaltes Blut, und das sind einem Tröler gar unbekannte Dinge. Wenn man ihnen mit der gesunden Vernunft kommt, so

wirkt's wie der rothe Lappen auf den Stier. Um so größer war die Freude, daß Schmidhans gleich am folgenden Tag hinausgehen und gegenüber des Beck's Anwurf einen Dammbau aufwerfen konnte, doppelt so hoch als derjenige des Widerparts. Traurig sah ihm seine Frau nach. Sie lag in ihren Kleidern auf dem Bette und konnte kein laut Wort mehr reden, weil die Auszehrung sie schon an den Rand des Grabes gebracht. Dennoch nahm sie alle Kräfte zusammen, wankte über die breite Dorfstraße zum Zipfelbeck hinüber und sagte, indem sie ihre Hand fest an die Brust drückte, als wollte sie den kleinen Rest ihrer Lunge zum letzten Wort zusammenhalten:

„Bettel, ich kann mit meinem Manne nichts mehr richten — um Gotteswillen — gebt Ihr nach — Ihr seid der Aeltere — geht hinaus und — gebt ihm die Hand zur Versöhnung — vielleicht ändert der liebe Gott noch seinen Sinn — ich will Euch in meinem letzten Stündlein noch danken und für Euch — beten.“

Der Bettler aber öffnete sein Wandkästlein und nahm einen vollen Beutel um den andern hervor, stellte sie mit Geräusch wieder hin und: „Babe, sagte er, da brauchts kein Bitten; mit diesen Helfershelfern halt ich zehn Schmidhans aus, wenn's drauf ankommt.“



Babe, da brauchts kein Bitten; mit diesen Helfershelfern halt ich zehn Schmidhans aus.

Die todtkranke Frau ist darauf wieder heimgekehrt auf ihr Bett, da sie gesehen, daß nichts mehr auszurichten sei. Und um die neunte Stunde desselben Abends zerfuhr der Rest ihrer Lunge und sie starb. Ihre Kinder schriean laut, als eine Nachbarnsrau der Mutter die Augendeckel schloß und die herabgesunkene Kinnlade mit einem

Schnupftuch hinaufband. Aber das Schreien der Kinder verhallte ob dem Krachen des Gewitters, das am Himmel rollte, und ob dem Prasseln der Wasserströme, die ein Wolkenbruch über das Dorf ausschüttete. Als es wieder Tag wurde, eilte wer gehen konnte auf das Feld hinaus, um den Schaden anzusehen, den der Wolkenbruch angerichtet. Auch der Zipfelbeck war hinausgegangen; aber er fand nur noch den Platz, wo sein Acker gewesen. Am festen Dammbau des Schmidhans hatte das Wasser sich gebrochen und mit aller Macht war es auf des Beck's Acker geströmt, hatte alle gute Erde bis auf den Grundfelsen weggeschwemmt und dafür viele hundert Fuhren Kies und Sand liegen lassen.



Und als vier Tage um waren, sah man den Beck mit seinem Rechtsfreund, dem Weber, auf dem Wege nach dem Gericht, wo er gegen seinen Nachbar Schmidhans auf Schadenersatz klagen wollte. Der Gerichts-Präsident aber wurde zornig und stieß ihm schier einen großen Paß Altten unter die Nase. Dann öffnete er ein Kreuzband, nahm einen Bogen heraus und sagte: „Es gibt doch nichts Dümmeres als einen Bauer, in den der Tröler-Teufel gefahren; da steckt Euere Nase hinein; was damals für Euch gesprochen hat, spricht nun schnurstracks gegen Euch. Damals habt Ihr Euer Eigenthum verwahrt und der Schmidhans hats vor 4 Tagen gethan. Heute mir, morgen dir.“ Den Winkeladvokaten aber hat der Gerichtspräsident einen Tag an den Schatten setzen lassen und ihm noch für längere Zeit freies Quartier versprochen, wenn er sich nöchmals als „Rechtsfreund“ blicken lasse.

Der Zipfelbeck lehrte allein heim und sah den Schmidhans auf dem Pflug sitzen und sein Vesperbrod verzehren. Der schaute dem Zipfelbeck mit schadenfrohem Lächeln nach und streckte die Zunge gegen ihn aus, aber nicht lange, denn um die Waldecke herum sah man zwei Männer kommen. Es war der Isak Bloch mit dem Weibel. Der spannte dem Schmidhans die Ochsen vom Pflug, als Pfand für den Zins geliehenen Geldes, den er nicht zahlen konnte. Und ein Jahr darauf hat der Jud den ganzen Hof genommen für das Kapital.

Hier brach der Korbmacher ab, wünschte mir einen guten Abend, nahm seine Weidenruthen auf den Rücken und ging seines Weges.

Und allemal, wenn ich seitdem zu dem Graben komme, so stehe ich still und gedenke der Worte des Korbmachers. Es ist mir, als trete ich auf Schutt und Todtengebeine.

### Fatales Mißverständniß.



Adjutant (wüthend): Ehrüz-Stern-Dunderwetter, Tambourmajor, ob Ihr jetzt emol ufhöret mit Euem Trümmele, muß i's denn no mängmol säge: De Herr Oberst verstoht jo nüt!  
 Tambourmajor: Ja do chan i bigott nüt dafür, wenn de nüt verstoht, das ist trurig gnueg.